

→ Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft (S. 446–461)

9.2 Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft

Ein Reproduktionskonzept als theoretisches Eingangstor

Die bisherigen Erörterungen über die generelle Praxisnatur gesellschaftlicher Wirklichkeit waren auch darauf angelegt, das Verständnis für das Folgende vorzubereiten: Ich greife jetzt im Hinblick auf die Konstitution der Wirtschaft der Gesellschaft als Praxis einige Aspekte auf, die sowohl diese Auffassung vom *Gegenstand* der Wirtschaftswissenschaft, als auch das Konzept der entsprechenden, praxistheoretisch fundierten *Wirtschaftswissenschaftlichkeit* verdeutlichen: Die „Wirtschaft der Gesellschaft“ ist nun einmal kein „autopoietisches System“ mit einem „Markt als innerer Umwelt“ (Luhmann 1988), und die „Marktwirtschaft“ kann nur als eine Vermittlungssphäre der „Kapitalwirtschaft“ (H.M.) begriffen werden, die ihre Geheimnisse gerade nicht am Markt anbietet. Es muss also erst der Weg zu einer wert-, reproduktions- und transformationstheoretischen Analytik freigelegt werden:

Das Eingangstor zu einer Wissenschaft der politischen Ökonomie, die diesen Namen verdient, bildet die Grundvorstellung und stimmige Konzeptualisierung eines gesamtgesellschaftlichen, umgreifenden und in sich zurückkehrenden Reproduktionsprozesses – als eine ausdifferenzierte, simultan betätigte Praxeologie, in der „jedes Moment, das als Voraussetzung der Produktion erscheint, zugleich ihr Resultat ist“ (MEW 42: 621). Von daher versteht sich, dass Marx jene Kreislaufbetrachtung Quesnays im „Tableau économique“ als bis dahin definitiv „genialsten Einfall“ alles wirtschaftswissenschaftlichen Denkens feierte (MEW 26.1: 282 ff., 319). Insofern führten Marx' theoriegeschichtliche Untersuchungen und Auseinandersetzungen mit den Vorgängern in den „Theorien über den Mehrwert“ (MEW 26.1/2/3) und einige methodische Vorüberlegungen zur Konzeptualisierung eines stimmigen, ökonomischen Wert- und Reproduktionstableaus, in dem „Produktion, Konsumtion, Distribution, Austausch (Zirkulation)“ einen notwendigen Zusammenhang oder „Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit“, ein „organisches Ganzes“ (MEW 42: 34). Dieses gab den weitergehenden Forschungen und Überlegungen den entscheidenden Halt.¹ Rosa Luxemburg bemerkte treffend: „Dies ist eben der Standpunkt, {420} den Marx im zweiten Band seines Kapitals zum ersten Mal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zugrunde gelegt hat.“ (Luxemburg 1990: 420, 466; Müller 2002a).

Aus Marx' Forschungsansatz, den er durch seine dialektisch reflektierte Darstellungsweise der Kapitaltheorie in bestimmter Hinsicht auch verschleiert hat, lässt sich auch lernen: Ohne eine abstraktive, reproduktionstheoretische Modellierung der „inneren Organisation“ der kapitalistischen Produktionsweise in ihrem „idealen Durchschnitt“ (MEW 25: 839) ist das Tor zu einer im höchsten Sinne realistischen Wirtschaftstheorie verschlossen: Die zufälligen oder bedingten Erscheinungen, sich überkreuzenden Einflüsse und changierenden Entwicklungsgestalten, in denen sich der reale Prozess äußert, lassen die bestimmte ökonomische Form, notwendige Zusammenhänge und Tendenzen nicht erkennen. Ähnliches gilt für mathematische Modellbildungen und Analysen auf Grundlage von Kategorien, die mit den inneren Formverhältnissen des spezifischen Reproduktionssystems nicht

¹ Umgekehrt gilt, dass wirtschaftstheoretische Ansätze, die von einem *Handeln* der Praktikanten oder *einzelnen* Prozesszusammenhängen wie etwa von „Angebot und Nachfrage“ ausgehen, um von da irgendwie einen Gesamtzusammenhang herzustellen, also etwa von einer „Mikroökonomie“ zur „Makroökonomie“ fortzugehen, oder die einen homunculus oeconomicus in einer virtuellen, neoklassischen Spielewelt auf dem Niveau der gamescom.de agieren lassen – grundsätzlich völlig haltlos sind und die Zusammenhänge des wirtschaftlichen Lebens verfehlen.

vermittelt sind. Insofern ist auch Marx' Bemerkung zu verstehen, dass bei der „Analyse der ökonomischen Formen“ die „Abstraktionskraft“ (MEW 23: 12) oder ein dialektisch qualifizierteres Begriffsvermögen zu den Bedingungen der Erkenntnis oder Wissenschaft gehören.

Entsprechend bodenlose Wirtschaftstheorien können angesichts der heute akuten, formationellen Widersprüchlichkeit und eines begonnenen gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsgeschehens nicht wirklich greifen. In einer solchen Situation kann das chaotische Bild einander widersprechender Erscheinungen und kontradiktorischer Tendenzen aufgrund herkömmlicher, eindimensionaler Interpretationsschemata auf überhaupt keinen Nenner mehr gebracht werden: Das Durcheinander oder die vielstimmig diskutierte Krise der modernen Wirtschaftswissenschaften, in deren Hauptansätzen die Grunderkenntnisse der Marx'schen politischen Ökonomie dummerweise über Bord geworfen wurden, entspricht dieser Situation.

Auf der anderen Seite wäre es aber wiederum unzureichend, die Marx'sche „Kritik der politischen Ökonomie“ mehr oder weniger kritiklos fortzuschreiben. Insofern Marx' Modellierung nur die industriekapitalistischen Verhältnisse reflektiert, ist es heute notwendig, die Reproduktionszusammenhänge der sozialkapitalistischen Formierung zugrunde zu legen. Zusätzlich gilt es, den reproduktionsorientierten in einen erweiterten, transformationstheoretischen Ansatz zu überführen. Es geht also um eine gegenständlich oder szenisch konkret auf heutige Realität bezogene Praxisformanalytik. Der Denkraum, in dem sich solche Analytik bewegt, umfasst den sich vorbereitenden **{421}** oder andrängenden Praxisformwandel in seiner noch halb virtuellen Gänze, ist also notwendig utopistisch.

Ökonomischer Wert als Sinnimplikation und die Wertformen

Der archimedische Punkt, von dem aus die konstitutionelle und prozessuale Charakteristik der kapitalistischen Formierung scharf gezeichnet werden kann, ist der „Wert“: Marx' Analytik zeigte, dass ökonomischer Wert im Grunde nichts anderes darstellen kann als ein praktisch kristallisiertes Maß mit proportionellem Bezug auf die gesellschaftlich ständig verausgabte „Gesamtarbeit als Totalität“ (MEW 42: 382; vgl. MEW 19: 20). Diese erscheint wie ein flüssiges Reservoir und bildet von da gleichsam die Substanz der Werterscheinungen und Wertbewegungen, vor allem des Kapitalverwertungs- und Akkumulationsprozesses, in dem sich das Geschehen im Einzelnen wie gesamtgesellschaftlich darstellt.

Marx suchte den Wertgehalt mit dem Begriff „menschliche Arbeit schlechthin, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt“ und als sozusagen „geronnene Arbeitszeit“ mit dem Maß durchschnittlich „gesellschaftlich notwendiger Arbeit“ zu fassen (MEW 23: 52 ff., 59, 89; Brief an Kugelmann v. 11. Juli 1868). Zu dieser Angelegenheit oder diesem Problem gibt es Berge von Literatur, die von den primitivsten Niederungen der gängigen Volkswirtschaftslehre bis in die allerhöchsten Höhen sauerstoffarmer Abstraktion oder Mathematisierung reichen. Praxistheoretisch gesprochen stellt ökonomischer Wert, der als solcher „kein Atom Naturstoff“ enthält, eine *objektiv-reale* Sinnimplikation² im Vollzugszusammenhang der ökonomischen Praxis dar, die gegenständlich, in diversen *Wertformbildungen* erscheint und so auch, wie in Kalkulation und Buchführung, praktisch und informatisch gehandhabt werden kann.³ Von daher ist auch klar, dass „natürlichen Ressourcen“ kein „tatsächlicher“ oder „angemessener“ Preis zugemessen **{422}** werden kann, da sie *an sich* schlechthin keinen haben: Worüber man bei einer *Ressourcenbepreisung* oder auch bei speziellen *Verbrauchssteuern* diskutiert, sind sekundäre Konstruktionen im Sinne von Lenkungssteuern gegen die

² Diese Formulierung und Auffassung verweist auf die geistphilosophischen und erkenntnistheoretische Grundlagen, die im ersten Hauptteil entwickelt wurden. Die von Marx entwickelte Konzeption des ökonomischen Werts wird dadurch bestätigt.

³ Marx' Anläufe, seine Werttheorie so oder so zu erklären, sind Versuche, dieses ganz Schwierige verständlicher zu machen (vgl. MEW 23: 49-61; Marx an Kugelmann am 11. Juli 1868). Eine Annäherung an die richtige Auffassung konnte ich in der „Dialektik des Ideellen“ des dissidenten Marxismusdenkers Ilyenkov bzw. Iljenkow finden: „Durchaus nicht zufällig kehrt Marx zum Problem des ‚Ideellen‘ eben im Zusammenhang mit dem Problem des Wertes, der Wertform, zurück. Hier waren diese Probleme zu einem Knoten geschürzt... Denn die Wertform ist - das zeigte eine detaillierte Analyse ihrer Besonderheiten mit aller Klarheit - ideell. Im strengsten und exaktesten Sinne dieses Begriffs.“ (Ilyenkov 1994: 174). Der moderne Ökonomist bemerkt, diese Werttheorie sei obsolet oder gar eine von Marx' „größten Fehlleistungen“ (Hans Werner Sinn). Aber kein einziger aus dieser Schule konnte je das Theorem auch nur halbwegs anständig referieren, und es aufgrund der praxisanalytischen, methodologischen Fundierung weder im gemeinten Sinn noch mit seinen Konsequenz je verstanden haben.

Dummheit oder Beschränktheit der Markt- und Kapitalwirtschaft, etwa in Sachen Nachhaltigkeit. Solches könnte auch entsprechenden öffentlichen Investitionen alias *sozialwirtschaftlichen Diensten* zugute kommen könnten.⁴

Dass es der milliardenfach portionierte „Faktor“ Arbeit ist, der ökonomischen Wert ursprünglich generiert, oder die Tatsache, dass das in Anlagen und Material investierte „konstante Kapital“ keinen Wert schafft, sondern sich sein Wert im Arbeitsprozess wie nebenbei überträgt (MEW 23: 221-223), oder inwiefern sich der Prozess des Kapitals in sich zurückkehrt und dabei als sich verwertender Wert darstellt, der zwangsweise in einen unablässigen Akkumulationsprozess mündet, ergibt sich im Grunde durch unausweichliche Schlussfolgerungen aus der innerlich gegliederten kapitalwirtschaftlichen Prozessfiguration als Ganzer. Insofern bietet etwa die gewöhnliche Produktionsfaktorentheorie und Erklärung des Gewinns nur eine praktizistische Orientierungshilfe in der Perspektive des Kapitals, ist aber der logische wie effektive Nonsens einer „Vulgärökonomie“ (MEW 26.3: 490 ff.), über den sich bereits Marx mit ätzender Ironie mokierte.⁵

Die Frage ist nur: Was folgt aus dieser Konzeption des ökonomischen Werts und der Wertformbildungen im Hinblick auf eine vielleicht mögliche, andere, höhere Wirtschaftsweise? Im Hinblick darauf gibt es zunächst zwei Irrtümer hinsichtlich des von Marx Gemeinten oder der Konsequenzen:

Das erste Missverständnis besteht in der Interpretation, dass es gelte, das an der Oberfläche chiffrierte Wert- und Verwertungsgeschehen durchsichtig und operativ zu machen, um zu einem vernünftigeren Handeln zu kommen. Dabei wird verkannt, dass die bestehende Reproduktionsformierung eben die spezifischen, sozialökonomischen Charaktere, Übelstände und Tendenzkomplexe mehr oder weniger notwendig impliziert. Verkannt wird vor allem der Witz der Marx'schen Analytik: Die Aussage über das spezifische, historische, ökonomische Kalkül, also das abstrakte, maßlose Verwertungs- oder Krebskalkül, das im Kernel des Betriebssystems verankert ist, den kapitalwirtschaftlichen Prozess beseelt und die beschleunigte Durchsetzungs-, Zivilisierungs- und Destruktionskraft dieses Wirtschaftstyps {423} bestimmt.⁶ Keine diesbezüglich von Marx vorinformierte und mit ihren Memoranden informierende „alternative Wirtschaftspolitik“ (Rudolf Hickel) kann innerhalb dieser Systemkonfiguration die zunehmende soziale Dissoziation, Staatsverschuldung und eskalierende Wachstumsproblematik aufheben, sondern nur kritisieren und bestenfalls vorübergehend mildern: Es ist letztlich unmöglich, die konstitutionell oder systemisch widersprüchliche kapitalwirtschaftliche Praxis in ein bezüglich Wachstum, Beschäftigung und Ökologie konkordiales System zu überführen. Insofern bildet die Generalformel von einer „Demokratisierung der Wirtschaft“ keinen Lösungsansatz. Die objektiv-realen Wertverhältnisse der ökonomischen Praxisformierung können als solche auch durch keine Geldreform, Finanzoperation, keinen Geldregen oder profanen Geldsegen aus dem Füllhorn der göttlichen Zentralbank wirklich aufgehoben werden, der als Brand- bzw. Umsatzbeschleuniger „Wachstum“ generieren soll.⁷

Ein anderer Fehlgriff liegt in der Annahme, das relevante Hauptargument von Marx' Theorie sei im Konzept einer „Wertkritik“ (Robert Kurz) aufgehoben. So gelte es praktisch, eine von Wertformen wie Ware, Geld oder gar Kapital befreite Gebrauchswertökonomie und entsprechende Gemeinschaftsbildung anzustreben.⁸ Marx wollte sagen: Die kapitalwirtschaftliche Art des „Messen

⁴ Insofern könnten Kraftstoff- oder Emissionssteuern als „Übergangsformen“ hinsichtlich der im Weiteren entwickelten „Kapitaltransfersteuer“ betrachtet werden.

⁵ „Die Vulgärökonomie tut in der Tat nichts, als die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser Produktion zu verdolmetschen, zu systematisieren und zu apologetisieren.“ (MEW 25: 822 ff., 825).

⁶ Weniger geläufige, aufschlussreiche Passagen finden sich in den Grundrissen (MEW 42: 91-95; 445-447).

⁷ Die Expansion von privaten und vor allem von Staatsschulden sowie die Geldflutung durch die Notenbanken modifiziert die Verhältnisse im Sinne eines neuen Stadiums, in dem sich die „Widersprüche“ der Reproduktionsform wieder „bewegen“ können. Bis das Ganze, mitsamt den neuesten und umstrittenen Geldtheorien, erneut auf „zu überwindende Schranke(n)“ (MEW 42: 321) stößt. So trifft auf den manipulativen Experimentalismus der EZB der legendäre Satz zu: „Ich schieß dich sowas von zu mit meinem Geld, dass du keine ruhige Minute mehr hast.“

⁸ Es macht wenig Sinn, auf diesem Weg in ein sektiererisches Abseits weiter zu diskutieren. Aus der Debatte sei „Der Begriff der abstrakten Arbeit“ und „Das Kapital wieder lesen. Eine Alternative zur wertkritischen Interpretation“ hervorgehoben (Reitter 2006), beides unter: http://www.grundrisse.net/wir_ueber_uns.htm

der Tauschwerte durch die Arbeitszeit“ stellt eine „wesentlich verschiedene“ Wertformbildung dar, als man sie für eine höherstehende Wirtschaftsweise unterstellen muss: „Ökonomie der Zeit, darin löst sich schließlich alle Ökonomie auf ... Ökonomie der Zeit ... bleibt also *erstes* [Hv. H. M.] Gesetz auf Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion. Es wird sogar in viel höherem Maße Gesetz.“ (MEW 42: 105). Die Idee „gemeinschaftlicher“ Reproduktion und entsprechender, alternativer Wert- und Formbildungen oder auch Gesetzmäßigkeiten *bleibt hier notgedrungen rätselhaft*. Aber genau diesem Gedanken ist heute weiter nachzugehen, denn für jede Form gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis gilt: Eine wertökonomische „Vermittlung muss natürlich stattfinden“.

Marx' Erkenntnis solcher Wertimplikationen der ökonomischen Reproduktion, der Bestimmtheit und Vermitteltheit der ökonomischen Praxis durch bestimmte Formbildungen wie „Ware“, „Geld“ oder „Preise“ - damit der Aufweis des historischen, praxisformbestimmten Charakters des kapitalwirtschaftlichen {424} Kalküls und der ganzen Kapitalwirtschaft - ist eine der gewaltigsten Geistesleistungen⁹ der Wissenschaft: Das Fehlen jeglicher rationellen werttheoretischen Grundlage in der heute gängigen Makroökonomie ist gleichbedeutend mit dem Absturz der Wirtschaftslehren in einen empiristisch orientierten, praktizistischen und mathematisierend verkleideten Operationalismus.¹⁰ Schließlich wäre eine Abkehr von der werttheoretischen Basis auf der progressiven Seite noch verheerender: Wie sich noch zeigen wird, kann die gesuchte Systemalternative überhaupt nicht anders als durch spezifische Wertverhältnisse, Wertformbildungen und Wertgesetzmäßigkeiten begründet werden und funktionieren.

Die zentrale Rolle des Staates im Sozialkapitalismus

Innerhalb der umgreifenden Wert- und Reproduktionsverhältnisse spielt der moderne Sozialstaat eine zentrale, vermittelnde Rolle. Die Entwicklung der modernen Steuer-, Finanz-, Rechts- und Sozialstaatlichkeit führte über die industriekapitalistische Ära hinaus. Es handelt sich um eine organische Ausfaltung des ökonomischen Reproduktionszusammenhangs. Der enorme „Staatsanteil am Bruttosozialprodukt“ signalisiert: „Es scheint, als habe die gesellschaftliche Praxis selbst - jenseits aller Debatten - entschieden, dass ein einigermaßen funktionierendes, modernes Wirtschaftssystem nur mit einer starken, wachsenden Staatstätigkeit möglich ist, auch wenn sich angesichts der weltweiten Verschuldungskrise ganz aktuell die Frage stellt, ob diese Entwicklung nicht doch an eine schwer zu überwindende Barriere gelangt ist.“ (Plumpe/Scholtyssek 2012: 9).

Der moderne Staat stellt in vielerlei Hinsicht einen institutionellen Zentralknoten im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang dar, der bei Marx noch fast völlig außer Betracht blieb: Aus der Sicht des industriewirtschaftlichen Modells stellt etwa das, was man heute den öffentlichen Dienst nennt, lediglich wertwirtschaftlich „unproduktive“ Arbeit dar, die Kosten oder Abzüge verursacht und so von dem zehrt, was in der realen Kapitalwirtschaft erwirtschaftet wird (MEW 42: 438). Soweit aber von Staats wegen öffentliche Aufgaben, Arbeiten bzw. „travaux publics“ (MEW 42: 437) finanziert werden wie die Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, die der wachsende Warenverkehr verlangt, konnte sich Marx beruhigen: Solches würde in absehbarer Zeit ohnehin von kapitalistischen Großunternehmen, etwa von Aktiengesellschaften übernommen werden.

⁹ In Anlehnung an einen Aphorismus von Adorno (Adorno 1975: 359) möchte man, natürlich ebenso maßlos überzogen, bezüglich der herrschenden Wirtschaftslehren sagen, dass alles dieses *nach Marx* im Wesentlichen *Müll* ist. Richtig ist: „Eine Voraussetzung für ein neues Denken ist, dass die nachwachsende Generation, insbesondere ihr Wirtschaftswissenschaften studierender Teil, von der an den Universitäten betriebenen monokulturellen Gehirnwäsche mit standardökonomischen Rational- und Marktmodellen geschützt wird.“ usw. (Streeck 2011: 25).

¹⁰ Der schwierigste, wie sich zeigen wird für die Konfiguration einer anderen, höheren Wirtschaftsordnung entscheidende Punkt liegt in Marx' Kritik an „Smith's Dogma“ (vgl. Reuel 1970): Das grundsätzlich unzureichende Verständnis bezüglich der Rolle des „konstanten Kapitals“ lebt im Linkskeynesianismus, in der liberalistischen Ökonomik und selbst in der modernen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung fort. Piketty, der ein ungeheures empirisches Material zur sozialökonomischen Entwicklung und Ungleichheit sondiert hat, sieht immerhin, dass die volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen „soziale Konstruktionen“ sind, die „ein begrenztes und unvollkommenes Analyse-Instrument“ darstellen und insofern „mit Vorsicht und kritischem Geist“ gehandhabt werden müssen (Piketty 2014a: 87 f.).

Immerhin deutete sich die grundsätzliche Überlegung an, dass es so etwas wie eine Produktion der „gemeinschaftlichen, allgemeinen“ Bedingungen der Reproduktion der Gesellschaft (MEW 42: 438 f.) geben muss, was einen nicht unbedingt kapitalwirtschaftlich zu lösenden, irgendwie anders gearteten Fall darstellt. Aber Marx Überlegungen brachen an diesem Punkt ab {425} (MEW 42: 439). Am Ende würde ohnehin so gut wie der gesamte „gesellschaftliche reproduktive Reichtum kapitalisiert“: In der heutzutage vorangetriebenen Okkupation der gesamtgesellschaftlich relevanten, sozial-infrastrukturellen Produktionen durch Konzerne und in der Privatisierung des Öffentlichen kommt diese Tendenz auch wirklich zum Ausdruck.

In der Perspektive marxistischer Politökonomie wurde im umrissenen Gestaltwandel des Kapitalismus im 20. Jahrhundert im Wesentlichen die Entwicklung vom früheren, industriewirtschaftlichen Kapitalismus zu einem imperialistisch aktiven Monopol-, Spät- oder Hochkapitalismus gesehen, der seine Erscheinung unter den Bedingungen des Booms und der Systemkonkurrenz vorübergehend gemildert und sich sozusagen sozialstaatlich verkleidet hat. In neueren Untersuchungen „Der Staat und die Ordnung der Wirtschaft“ zeichnet sich ein typisches Interpretationsmuster ab, dem zufolge man „von einer Art strukturellem oder systemischen Keynesianismus“ sprechen könne (Plumpe/Scholtzseck 2012: 147).

Bei genauerem Hinsehn zeigt sich allerdings hinter alldem ein wesentlich verändertes Arrangement des Reproduktionszusammenhangs: Der unübliche und provokative Begriff „Sozialkapitalismus“ (H.M.) verweist auf eine reifere, höhere, bildlich gesprochen dreigliedrige oder trinodale Gestaltbildung. Es wurde schon gesagt: Heute stellt sich die Situation so dar, dass der „verschuldete Steuerstaat“ den Zusammenhang zwischen dem klassischen waren- und industriewirtschaftlichen Bereich, seiner eigenen politisch-ökonomischen Existenz und einem öffentlichen oder sozial-infrastrukturellen Bereich vermittelt und moderiert. Die reale Existenz des Staates hat sich zudem zwischen den zentralen Institutionen und der basalen Ebene der kommunal verfassten, urbanen Praxis in die Tiefe ausgefaltet und stellt sich so als „unendlich differenzierte(s) föderative(s) Gebilde“ (Goldscheid 1976: 264, 315) dar. Einen außerordentlichen Anstoß gab in dieser Hinsicht die Entwicklung des Kommunal- und Städtewesens: Das Resultat der Industrialisierung ist die Urbanisierung oder die sozial-räumlich gegliederte, „verstädterte“, „urbane Gesellschaft“ (vgl. Lefebvre 1972a: 8 ff.).¹¹ In diese historischen, organischen Restrukturierungen {426} einzudringen und sie aufzuschließen ist die Aufgabe der weiter gehenden, formations- und transformationstheoretischen Praxisanalytik. Als weiterer konstitutiver Aspekt der sozial-ökonomischen Praxis soll zunächst deren rechtliche Verfasstheit angesprochen werden. Damit werden die vorherigen, allgemeinen konstitutionstheoretischen Erwägungen über „Fragen der Verrechtlichung der gesellschaftlichen Praxis“ im Hinblick auf die ökonomischen Verhältnisse weiter konkretisiert.

Rechtliche Verfasstheit und reale ökonomische Verhältnisse

Eine von Marx angeregte Behandlung von Rechtsfragen beginnt unausweichlich mit dem Prolog: „Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, dass Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft‘ zusammenfasst, dass aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei.“ (MEW 13: 8). Alles Weitere erweckt nicht gerade den Eindruck, dass Marx eine sogenannte materialistische Rechtslehre oder allgemeine Rechtslehre hinterlassen habe.

Seine materialistische Orientierung führte zu der Grundfrage: „Werden die ökonomischen Verhältnisse durch Rechtsbegriffe geregelt, oder entspringen nicht umgekehrt die Rechtsverhältnisse aus den ökonomischen?“ (vgl. MEW 19: 15-32). Allgemeiner formuliert heißt das: Recht ist eine Verrechtlichung gesellschaftlicher Praxis auf dem Grund objektiv-realer Verhältnisse, und insofern kein kommunikatives Management von Kontingenz oder sozialphilosophische Verhandlungsmasse.

¹¹ Maßgebliche marxistische Autoren auf diesem Gebiet sind der Pionier Henri Lefebvre, Manuel Castells mit seinem Klassiker „Die kapitalistische Stadt“ und bis in die neuere Zeit David Harvey. Daran schließt die Bewegung „Recht auf Stadt“ (Holm 2011), auf internationaler Ebene „Right to the City“ an. Im folgenden münden die Überlegungen in das Konzept der „kommunal verfassten urbanen Praxis“.

Die elementare Einsicht oder Antwort auf Marx' Frage lautet auch heute noch, dass die spezifische Rechtlichkeit der bestehenden Sozialform, des mehr oder weniger demokratischen oder Sozialkapitalismus, dem Grundtyp nach weiter auf der strikten, praktisch-juridischen „Scheidung, Trennung des Eigentums, d.h. der sachlichen Arbeitsbedingungen vom lebendigen Arbeitsvermögen“ und den damit verbundenen, mehr oder weniger offenkundigen oder versteckten Herrschafts- und Gewaltverhältnissen aufsitzt. Diese Rechtlichkeit reflektiert vor allem Notwendigkeiten oder Verkehrsformen der Waren- und Kapitalwirtschaft – etwa hinsichtlich der gesellschaftlichen Freiheitsspielräume und Verbotszonen, Gleich- oder Ungleichstellungen, Direktionsbefugnisse oder Mitwirkungsmöglichkeiten, Gewalt- und Klagerechte, sozialen Verantwortlichkeiten oder auch Privaträume der Individuen. Blickt man etwas tiefer {427} in diese normierte und habitualisierte Praxeologie, so platzen ideologische Blasen und lassen eine „marktkonforme Demokratie“ je nach Art des Hauses zurück. „Selbst die Erbschaft und dergleichen juristische Verhältnisse, die so entstehende Ungleichheiten verewigen“, sind systemkonform (MEW 42: 172; vgl. MEW 42: 382 f.), so dass auch Piketty dazu nicht viel mehr vorzuschlagen hat, als eine korrektive Besteuerung und Umlenkung von Einkommen und Vermögen (vgl. Piketty 2020: 1205 ff.). Marx konnte sich in diesem Zusammenhang die Bemerkung nicht verkneifen, „dass das Recht des Stärkeren unter anderer Form auch in ihrem [der bürgerlichen Ökonomen – H.M.] ‚Rechtsstaat‘ fortlebt“ (MEW 42: 23).

Vom Arbeitsrecht, das kein Recht auf Arbeit ist, über die „Verrechtlichung neoliberaler Verhältnisse in der EU“¹² bis zu einem „neuen Konstitutionalismus“ (Gill 2000: 23-50) auf internationaler Ebene, der neue Formen transnationaler und marktliberaler Rechtlichkeit erzeugt, zeigt sich relativ klar: Alles „Recht“ ist eine historisch spezifische, gesellschaftlich umkämpfte Figur und definiert zugleich, was als „Unrecht“ gelten soll. So ist auch der heutige Rechts- und Verfassungsstaat so zivilisiert oder problematisch, wie die Verhältnisse, die er aufgrund der durchgreifenden Normierung von einigen Dutzend Rechtsgebieten reguliert – eine enorme Dauerbaustelle besonders im Sozialstaat. Das alles ähnelt einer Korsettage, die, mit erheblichen, lebensbedeutsamen Spielräumen der Modellierung, doch stets auf eine wirkliche Figur realisierender Praxis abstellt, und jedenfalls nicht umgekehrt.

In diesem Sinne rief Gramsci auf: „Die Rechtsauffassung wird von jedem Überbleibsel {428} von Transzendenz und Absolutem, praktisch von jeglichem moralischen Fanatismus befreit werden müssen.“ (Gramsci 1996: 1548). Die gesellschaftliche Linke ist freilich insgesamt auf eine „Kritik des Rechts“ und auf die immer nötige Verteidigung rechtlicher Errungenschaften und fortschrittlicher Verfassungselemente verwiesen, die mit der Konstitution der „bürgerlichen Gesellschaft“, aktuell mit der Form des „demokratischen Kapitalismus“ verbunden und immer bedroht, wenn nicht schon mehr oder weniger aufgehoben sind.

Wie der Staat, die Wirtschaft und das gesellschaftliche Leben ist auch das Recht ein Kampfplatz und es kommt darauf an, angesichts der historischen Wegscheide in der Übergangsgesellschaft die passenden Rechtswege zu finden und, jenseits des „enge(n) bürgerliche(n) Rechtshorizont(s)“ (MEW 19: 21), auch eine mögliche andere Real- und Rechtskonstitution der gesellschaftlichen Praxis kenntlicher zu machen. Im Grundsätzlichen geht es hier um die Rechtlichkeit in Bezug auf „axiale“ Aspekte gesellschaftlicher Praxis. Dazu gehören das durch ökonomische Werte vermittelte System gesellschaftlicher Arbeit und Aneignung – beispielsweise die Betriebsverfassung, das Steuerwesen oder auch Rentensystem – naturgemäß die Eigentumsverhältnisse samt Boden- und Erbrecht, sowie – abgesehen von den in allen gesellschaftlichen Verhältnissen relevanten Fragen von Handlungsautonomie und Subordination – die der jeweiligen Praxisformierung gemäße Demokratieform, die ganz unterschiedlich ausgestaltet sein kann.

„Das Recht kann nie höher sein als die ökonomische Gestaltung und die dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft“ (vgl. MEW 19: 15-32). Dass die „Anatomie“ einer sich anbahnenden, höheren Wert-, Reproduktions- und Praxisformierung in den axialen Dimensionen auch andere Rechtsverhältnisse bedingt, ist die eigentliche rechtstheoretische Botschaft von Marx und muss bezüglich einer anders konfigurierten, alternativen Sozioökonomie neu konkretisiert werden: Der „enge bürgerliche“ oder sozialkapitalistische „Rechtshorizont“ ist auf Dauer doch zu beschränkt {429} für die Entfaltung des „progressiven Menschenpacks“ (MEW 19: 21; MEW 42: 404).

¹² Eine Recherche dazu ist Eisenmann, Barbara (Red.): „Stille Revolution. Oder: Von der Verrechtlichung neoliberaler Verhältnisse in der EU.“ Deutschlandfunk Dossier am 17. Juli 2015.

Die entfremdete ökonomische Praxis und die Aufbruchstimmung

Marx hat seinen ausgereiften Gedanken zur Entfremdung der herrschenden Produktionsweise und Gesellschaftsform einmal auf gut zwei Seiten unmissverständlich skizziert, nicht ohne am Ende auf die Perspektive einer „veränderten, erst durch den geschichtlichen Prozess entstandenen neuen Grundlage der Produktion“ hinzuweisen (MEW 42: 721 ff.). Es gilt, „diese [die noch bestehende – H.M.] Basis selbst aufzuheben, wie diese Form des Prozesses.“ Diese Form ist eine der sowohl ideellen wie praktischen „Verdrehung und Verkehrung“, die sich gesamtgesellschaftlich in einer nicht gelingenden konkordialen Bemeisterung der gesellschaftlichen Entwicklung äußert: Wenn es anders wäre, müsste man sich nicht so wie heute permanent um gesellschaftliche Teilhabe, die Rente, das Klima, die Gesundheit, die Zukunft der eigenen Kinder und künftiger Generationen sorgen. Über die immer neuen Problem- Konflikt- und Krisensituationen hinaus drückt sich der problematische Status der Formierung vor allem im kapitalwirtschaftlichen Wachstumszwang aus.¹³

Der eigensinnige, gelegentlich katastrophische Vollzugszusammenhang des Wirtschaftslebens beruht einerseits auf der realen Widersprüchlichkeit der realisierenden Praxen, andererseits auch auf den beschränkten operativen Ideenbildungen der eingeschalteten Individuen und Instanzen. Diese sind zwar durch unzählige Vermittlungsglieder koaktiv tätig, kooperieren aber nicht wirklich und wissentlich. So ist das Resultat kein gemeinsames Werk, sondern kommt schicksalhaft über alle, sei es als persönlich zufälliges Arbeits- oder Armutsleben, in politischen Kampfspielen auf dem Boden der zerspaltenen Sozialformierung, als Konjunktur- und Börsengewitter, als Ernährungskrise und Umweltschmutz, als Banken- und vielleicht sogar Staatspleite, in globalem Maßstab als zusammenbrechende Ökosysteme, als Pandemie, relative Überbevölkerung, als Migration aus unerträglichen Verhältnissen oder eine regelrechte Sintflut in Folge der Klimakatastrophe (vgl. Naomi Klein 2015; dazu Brie 2015): Eine wahre Büchse der Pandora.

{430} Die sichtbehinderte, praktizistische Logizität des vorherrschenden, wertanalytisch kenntnis- und bodenlosen Wirtschaftsdenkens korrespondiert einem enormen Überbau an Wirtschaftsstatistik und Wirtschaftsforschung, Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspolitik. Darin hausen heute eine Reihe von Denkschulen oder paradigmatische Ansätze, vor allem ein Neoliberalismus, Strömungen des Keynesianismus, ein haltloser, wachstumsfixierter Policy Mix aus beiden oder auch eine breit ausgefächerte Heterodoxie. Das für die kapitalwirtschaftliche Praktik und Politik seit den 80ern so einflussreiche marktradikale, neoliberale Paradigma ist ein gesellschaftlich extrem entfremdetes Denken, ein verfestigter Ideologiekomplex, eine „Wissenschaft, die keine ist“, so der Untertitel einer Studie über „Das Elend der Ökonomie“ (Voegelé 2007). Exakt die gleiche Überschrift schmückte bereits einen Wirtschafts-Kommentar aus dem Jahr 1984 (Der Spiegel Nr. 43, am 22.10.1984), der mit dem Satz begann: „Die Ökonomie ist bankrott“. Die intellektuellen Bankrotteure im neoliberalen Livestream stört das kaum. Die letzten auf diese Weise betriebenen Konkursverschleppungen erlebte man im Krisenbruch von 2008 und jetzt in der Corona-Pandemie 2020 (vgl. Ramonet 2020). Dennoch wird man so weit wie möglich den alten Kurs halten¹⁴, mit der „gekauften Zeit“ (Streeck 2013a) weitermachen und in Grundsatzfragen wie in Entscheidungssituationen „zwangsläufig aneinander vorbeireden“ (Kuhn 1981: 150).¹⁵

Was ist das Resultat solcher pseudokonkreter Logizität und Wissenschaftlichkeit? „Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Krugman hält die Makroökonomie der letzten 30 Jahre für ‚bestenfalls spektakulär nutzlos, schlimmstenfalls absolut schädlich‘. ... Wolfgang Streeck, ehemaliger Leiter des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung (MPIfG), spricht gar von einer ‚an den Universitäten betriebenen monokulturellen Gehirnwäsche mit standardökonomischen Rational- und

¹³ Indem man kapitalwirtschaftliche Formen und Praktiken im Zusammenhang eines „sozialistischen Marktwirtschaftssystems“ instituiert, wie beim „Aufbau eines modernen Wirtschaftssystems“ (vgl. Xi Jinping 2017: 31-37) in der chinesischen Übergangsgesellschaft, werden zugleich problematische Konsequenzen der Verwertungs-, Akkumulations- und Wachstumsmotorik mit aktiviert.

¹⁴ „Es ist immer wieder verblüffend, wie sehr gerade die wissenschaftliche *Perspektive* einer Epoche, einer Kultur, den Aufträgen, Formen und Schranken der vorhandenen Produktions- und Austauschweise verhaftet bleibt.“ (Bloch 1977k: 305 f.).

¹⁵ So wie der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble und sein griechischer Kollege Yanis Varoufakis als Vertreter eines anderen Wirtschaftsdenkens bei Verhandlungen über die Zukunft Griechenlands. Eine aufschlussreiche Darstellung des Ereigniszusammenhangs ist die Fernsehdokumentation „Die Troika. Macht ohne Kontrolle“. Siehe arte am 24. Februar 2015 und seither auch bei YouTube forever.

Marktmodellen'." (Neues Deutschland am 17.05.2014). Das ging einher mit der Austreibung marxistischer politischer Ökonomie aus den Universitäten, sogar der Marginalisierung keynesianischer {431} Strömungen, der Ausdehnung der liberalistischen Monokultur und deren Infiltration in alle relevanten Felder des gesellschaftlichen Intellekts - in Bildung und Studium, Medien und Publizistik, in die Szenerie der Diskurse und Kultur, in Wissenschaft und Forschung. Die entstandene extreme Situation hat wachsende Gegenreaktionen aus dem international breit aufgestellten Lager einer Heterodoxie ausgelöst, die sich in Manifesten empörter oder bestürzter Ökonomen und in Rufen nach einer pluralen Ökonomik artikuliert. Auch scheint es, als ob das Effizienzbündnis zwischen Neoliberalismus und den Modern Macroeconomics ins Wanken kommt, seitdem offenbar wird, inwiefern historische Daten und volkswirtschaftliche Messgrößen der liberalistischen Ideologie und ihren Resultaten krass widersprechen.

Die Entwicklung eines anderen, neuen Wirtschaftsdenkens scheint jedoch noch eher im Protostadium: Der alternative oder heterodoxe Strömungszusammenhang¹⁶ stellt sich vielgliedrig und auch kontrovers dar, wobei sich neben marxistischen und keynesianischen Positionen ein rühriges Spektrum von ethisch-kritischer Ökonomik bis hin zu radikaler politischer Ökonomie positioniert. Dies und das sich entwickelnde neue Verständnis für „World Economics“¹⁷ sind aber zunächst Schritte aus dem Sumpf heraus und im Grunde erst auf der Suche nach dem Paradigma (Fullbrook 2013) und der Praxis einer neuen Sozioökonomie.

Im Vorraum wirklicher Lösungen bewegen sich auch die gegenwärtigen Vorschläge für ökosoziale Reformen, steuer- und geldpolitische Eingriffe, auch Geldreformen oder eine alternative Wirtschaftspolitik. In der Hoffnung auf ein „gutes Leben für alle“ kommen alte und neue Ideen und Projekte ins Spiel - von der Genossenschaftsbewegung, den Initiativen für ein „Degrowth“, von einer Solidarischen Ökonomie, von ökosozialen, kollaborativen und gemeinwohlorientierten Formen des Wirtschaftens über ausgreifendere kommunale und regionale Konzepte bis hin zur Vision einer „Postwachstumsgesellschaft“. {432} Es artikuliert sich eine Fülle von Patchworkideen aus dem alternativen oder auch alarmierten bürgerlichen Spektrum. Nicht zu vergessen sind internationale Ideenfabriken für ein „New Economic Thinking“, die als Zukunftswerkstätten firmieren: Ein Kritiker aus den eigenen Reihen, der Stifter Peter Buffet, sprach von einem „Mäzenatenkolonialismus“. Dessen Spitze stellt das von 1000 internationalen Unternehmen unterstützte „World Economic Forum“ (WEF) mit der Plakatierung eines „Great Reset“. Dass es anders geht, bezeugt etwa das Transnational Institute (TNI) mit Sitz in Amsterdam, das seit über 40 Jahren für einen „just, democratic and sustainable planet“ wirkt.

Während also einerseits bei Marx nachgefragt wird, „wo die kapitalistische Entwicklung über sich hinausweist“ (Krätke 2006) und sich Stimmen mehren, die mit guten Gründen auf ein gesellschaftsgeschichtliches Endspiel des „Kapitalismus“ verweisen und fragen „Warum der Kapitalismus im Prinzip nicht zu retten ist“¹⁸ (Herrmann 2015), „Wie wird der Kapitalismus enden?“ (Streck 2015) oder was ist „Jenseits des Kapitalismus“ (Radic 2019), ist zugleich eine deutliche Um- und Aufbruchsstimmung im gesellschaftlichen Intellekt zu verzeichnen: Ein Ausdruck der Widersprüchlichkeit der Praxis in der eröffneten Übergangsperiode. Die Luft solcher Zeiten „schwirrt von Planungen, die ihre Ausführung suchen, von Gedanken in der Inkubation ... Nie sind die prospektiven Akte häufiger und gemeinsamer als hier, nie das Antizipatorische in ihnen inhaltvoller, nie die Fühlung mit dem Anrückenden unwiderstehlicher. Alle Wendezeiten sind derart von Noch-Nicht-Bewusstsein gefüllt, auch überfüllt“ (Bloch 1977b: 134).

Extreme sozialtheoretische Wirrnis und die konkrete Aufgabe

Die bezeichneten Ansätze, die zu einer Überschreitung der alten, verfallenden Welt drängen, stellen eine erst beginnende „Inkubation“ dar: Aus den Untersuchungen im Vorhergehenden ging hervor,

¹⁶ Eine kurzgefasste Antwort auf die Frage „What is Heterodox Economics“ findet man auf der Seite <http://www.heterodoxnews.com>

¹⁷ „World Economics is an organisation dedicated to producing analysis, insight and data relating to questions of importance in understanding the world economy.“ <http://www.worldeconomics.com/Information/AboutWorldEconomics.efp>

¹⁸ Die taz-Redakteurin gibt eine kurze und stichhaltige Kritik der gängigen Ideen der System- und Wachstumskritiker: „Wie man den Kapitalismus transformieren kann, ohne dass er chaotisch zusammenbricht - dies muss erst noch erforscht werden.“

dass auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften eine enorme Räumarbeit nötig ist, um dem vertieften und erweiterten Realismus einer integralen, dialektischen und historischen Praxiswissenschaftlichkeit Platz zu verschaffen. Es sollte zudem bereits deutlicher {433} geworden sein, dass eben darin auch der unverzichtbare, reelle Ausgangspunkt für ein neues politisch-ökonomisches Denken zu finden ist. Bourdieu würde hinzuzufügen, dass man zugleich für die Mobilisierung der Intellektuellen, Künstler und Wissenschaftler „im Interesse des Universellen“ (Dölling 1991: 64) arbeiten müsse.

Besondere, geradezu extreme Schwierigkeiten begegnen auf dem innersten Problemgebiet der politischen Ökonomie: Selbst unter politischen Ökonomen bleiben Fragen zur Konzeption des ökonomischen Werts strittig. Der in vorhergehenden Untersuchungen bereits angesprochene theoriegeschichtliche *Lag* marxistischer politischer Ökonomie führte zu einer unzureichenden Durchdringung der sozialkapitalistischen Praxisformierung. Dafür wichtige theoretische Anschlusspunkte, etwa betreffs der Rolle der „unproduktiven Arbeit“, des „konstanten Kapitals“, der „travaux publics“ bzw. öffentlichen Arbeiten finden sich in eher vergessenen Partien der „Theorien über den Mehrwert“ oder in den „Grundrissen“ (vgl. MEW 42: 438 ff.). Es überwiegt die kapitalexegetische Herangehensweise, wohingegen eine entsprechende reproduktionstheoretische Orientierung nötig wäre.

Die Aufgabe besteht daher in der kollaborativen Entwicklung einer entsprechenden, streitfähigen Wissenschaftlichkeit und Forschungsorientierung: Ohne solche Zurüstung und Positionierung wäre auch eine gesellschaftspolitische Linke auf Dauer kaum resonanz- oder gar regierungsfähig. Oder es würde sich, ohne sozioökonomisch konkretere Fundierung und Argumentation, auch nach künftigen Umbrüchen und Eskalationen, wie es so schön heißt, nur „die ganze alte Scheiße“ (MEW 3: 35) wieder herstellen, vermutlich auch noch in verschlimmerter Gestalt.

Insofern kann keinesfalls der moderate „Vorschlag“ angenommen werden, „über ein Ende des Kapitalismus nachzudenken, ohne uns dabei die Beantwortung der Frage aufbürden zu lassen, was denn an seine Stelle treten solle“ (Streeck 2015: 107; dazu Brie 2017a). Da hat dann doch wieder der Philosoph recht: „Aber ohne Ökonomie geht's nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978: 224). Chantal Mouffe hat diesbezüglich auf das „Fehlen kontrahegemonialer Projekte“ hingewiesen (Mouffe 2007: 46). Ob und wie es die gesuchte Alternative überhaupt geben kann? Die Antwort {434} vor der eigentlichen Antwort kann mit Marx nur lauten: „Diese Frage ist nur wissenschaftlich zu beantworten.“ (vgl. MEW 19: 28).

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. **2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage**. Books on Demand, Norderstedt 2021. Auszug des Abschnitts: Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft. S. 446-461. Stand: 01.06.2021.

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de

Webseite: <https://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm